

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Herausgeber und Redacteur: Friedrich Witthauer.

231

Sonnabend, den 19. November 1842.

Die Väterschule.

(Fortsetzung.)

„Ich hegte gleiche Hoffnung,“ sagte Dortmund, „aber seit heute zweifle ich daran; denn als ich ihm nochmals Alles vorgestellt hatte, was Klugheit und Erfahrung lehren, als ich ihm alle die Vortheile und Gemächlichkeiten schilderte, die besonders aus einer vortheilhaften Ehe ihm erwachsen müßten, erklärte er, zwar bescheiden, aber fest, daß er namentlich bey der Wahl einer Gattinn nur seinem Herzen, sonst keinem andern Beweggrunde folgen, und Alles, was er auf Erden Gutes und Angenehmes in Amt und Ehe zu erwarten habe, sich selbst allein verdanken wolle.“

„Das ist ein recht ehrenwerther Charakter!“ warf der Hauptmann ein; „aber man kennt die jungen Herrn und ihren Enthusiasmus in solchen Angelegenheiten:

Erst stolz und hoch zu Ross,
Dann tief gebückt ums Schloß
Im Sollicitantentroß.

Die Jugendideen schwinden in der Wirklichkeit des Alltagslebens; die besseren Einsichten kommen mit der Entbehrung. Indessen, wenn der Karren einmal verfahren ist, dann helfen alle Erfahrungen nichts mehr. Mein Hauptprincip ist: Gehorchen! Er muß gehorchen; das müssen Sie durchsetzen; kurzweilig oder langweilig zum Ziele, — genug Sie wollen es. Geben Sie Acht, wenn Sie genau forschen, ob Sie nicht hinter ein Motiv seiner Weigerung kommen, das ganz anders aussieht, als das vorgeschobene. — Was ich dabey nochmals bemerken muß, lieber Freund, ist, daß Sie den Respect nicht genug gewahrt haben; jetzt kommen die Folgen! Daran ist aber — Sie nehmen es nicht übel, denn ich meine es im bessern Sinne — einzig und allein die väterliche Güte Ursache, welche so leicht von den jungen Leuten mißbraucht wird. Ich habe, ohne Selbstruh, meinen Willen als Vater stets durchgesetzt, und ihm Respect zu verschaffen gewußt, deswegen bin ich auch überzeugt, daß der Wille meiner Tochter, wenn sie je einen haben sollte, stets dem meinen unterworfen seyn wird; ohne Zwang, ohne Disput, ohne Demonstrationen; daher meine Beruhigung in diesem Puncte.“

Dortmund, den Tups auf die wunde Stelle fühlend, hätte dem Hauptmann gern entgegengesetzt, daß dieser Wille, auf dessen Unterwerfung er so fest baue, noch nicht auf die Probe gestellt worden sey; aber er war zu gutmüthig, eine Äußerung zu machen, welche die Ruhe des Tischnachbars, bey seinem reizbaren Temperamente, hätte stören, oder dem Töchterlein eine Willensprüfung zubereiten können, die ja durchaus nicht nothwendig war. Er, mit seinem gedrückten väterlichen Gefühle, konnte am besten beurtheilen, wie weh es thue, der Verwirklichung langgenährter Pläne einen Niegel durch den Eigenswillen des Kindes vorgeschoben zu sehen. Er schwieg, und der Hauptmann, dem seinen Gefühle nicht fremd, berührte die Last nicht mehr, die auf dem Instrumente des Nachbars einen Miston hervorgebracht hatte.

Das Gespräch wandte sich, so gut es gehen wollte, auf gleichgültige Gegenstände, und endlich schieden Beyde zur gefetzten Zeit mit dem beyderseits ausgesprochenen freundlichen Wunsche auf Wiedersehen. —

„Was macht der Widerspenstige?“ war die erste Frage des Hauptmanns, als sie am folgenden Abend pünctlich sechs Uhr zusammentrafen und ihre gewohnten Plätze eingenommen hatten; „haben Sie ihm den Text gelesen?“

Der Nachbar schaute mit ziemlich zufriednem Gesichte vor sich hin und sagte: „Ich habe!“

„Nun? und? — fügt er sich?“ fragte Jener weiter.

„Er will sich fügen, wenn ich mich füge,“ war die Antwort.

„Eine schöne Bedingung,“ versetzte der Hauptmann, „welche aussieht, wie ein mit Kanonen dictirter Frieden; auf die Sie hoffentlich nicht eingehen werden?“

„Und warum nicht?“ entgegnete Dortmund, „wenn das Glück seiner Zukunft davon abhängt?“

„Hat er Sie breit geschlagen?“ spöttelte der Hauptmann, „hat er die Milde des zärtlichen Vaters so lange gestreichelt, bis sie wieder sanft wedelnd sich zu dem Lieblinge kehrt? — Sie müssen mir das Bild nicht übel nehmen,“ fuhr er nach einer Weile fort, als er sah, daß seine Worte einen Eindruck gemacht hatten, der sich nicht angenehm in den Zügen des Schweigenden ausdrückte, — „die Wahrheit ist immer, sogar im Munde des redlichsten Freundes, rauh. Ich nehme aufrichtigen Antheil an Ihnen, und kann es mit nichts besser beweisen, als durch den unverhehlten Zorn über Ihre Nachgiebigkeit.“

Dortmund entgegnete ruhig: „Sie kennen die Verhältnisse nicht, sonst würden Sie sanfter urtheilen.“

„So beehren Sie mich mit Ihrem Zutrauen, und machen mich mit Ihren Verhältnissen bekannt,“ sagte der Hauptmann, „damit mein Urtheil gerecht werde.“

„Das kann und will ich,“ versetzte Dortmund; „denn ich spreche mit einem Ehrenmanne, dessen zufällige, kurze Bekanntschaft den ersten günstigen Eindruck vollkommen bestätigt hat.“

„Wir kennen uns also beyderseits von der rechten Seite,“ entgegnete mit zustimmendem Kopfnicken der Hauptmann, dem Nachbar näher rückend.

„Sie werden,“ begann dieser seine vertrauliche Mittheilung, „an der Aufrichtigkeit meines Sohnes und seiner Liebe zu mir nicht zweifeln, wenn ich Ihnen sage, daß er mir den Hauptbeweggrund seiner Weigerung, sich unbedingt meinem Willen zu fügen, entdeckt hat. — Er liebt.“

„Da haben wir den Teufel!“ rief der Hauptmann, „hab' ich's nicht gesagt, daß mehr dahinter steckt als philosophische Reflexionen? Und das leiden Sie?“

„Wo lebt ein Vater, der das verhindern kann?“ fragte freundlich Dortmund.

„Ey zum Henker! warum nicht?“ antwortete rasch Jener.

„Kann ich hindern, was ich nicht in der Gewalt habe?“

„Ey, zum Donner! —“

„Kann man mich z. B. hindern, eine freundliche Neigung zu Ihnen zu fassen?“

„Das ist etwas Anderes.“

„Die Liebe ist stärker, als die Freundschaft.“

„Das möcht' ich bezweifeln.“

„Die Liebe ist stark, wie der Tod, sagt Salomo.“

„O der hat Manches gesagt, was jetzt nicht mehr so ist. Aber die Folgen einer unbesonnenen Liebe können Sie hindern, wenn Sie Ihre Einwilligung zur Heirath versagen.“

„Wenn aber diese Heirath sein Glück begründet?“

„Ja so! Nun, darüber kann ich nicht urtheilen, weil ich die Größe der Mitgift nicht kenne.“

„Die kenn' ich auch nicht,“ versicherte Dortmund, „weil davon noch nicht die Rede war; aber er hat mir den Gegenstand seiner Neigung geschildert: ein schönes, gebildetes, tugendhaftes Mädchen aus einem guten Hause.“

„O die Verliebten malen mit orientalischen Farben,“ fiel der Hauptmann in die Rede.

„Sie malen, wie sie sehen,“ entgegnete Dortmund, „für den Liebhaber ist die Geliebte die Schönste der Erde. Warum sollte ich übrigens an der Wahrheit des Bildes in seinen Hauptzügen zweifeln, wenn auch in der Färbung ein wenig geschmeichelt seyn könnte? Ich gestehe, daß mich die Schilderung angesprochen hat, und daß ich ihm nicht alle Hoffnung benommen habe.“

„Ohne das Frauenzimmer und dessen nähere Verhältnisse zu kennen?“ bemerkte der Hauptmann; „o wie gütig! Da wird der Herr Sohn ins Täuschchen lachen.“

„Besser, er lacht ins Täuschchen,“ versetzte gutmüthig Dortmund, „als er weint hinein.“

„Schwäche!“ brummte Jener.

„Waren Sie nie verliebt?“ fragte nach einigen Minuten leise der Nachbar.

„Was? Ich?“ brauste der Hauptmann auf, „wie kommen Sie darauf?“

„Auf die natürlichste Weise,“ antwortete Dortmund, „weil Sie auch einmal jung waren. Man sollte die Handlungen der Kinder immer mit dem Spiegel unserer Vergangenheit vergleichen, um ein milderer Urtheil in ihren Angelegenheiten zu fällen.“

„Man sollte den Spiegel der Vergangenheit stets den Kindern unter die Nase halten,“ eiferte der Hauptmann, „um ihnen die unseligen Folgen des Ungehorsams und der Leidenschaft zu zeigen.“

„Die Folge ist ganz einfach,“ sagte Dortmund, „er wandelt an der Hand seiner Geliebten auf einem selbstgewählten, aber eben so geseglichen Wege zum Ziele, das vielleicht nicht so glänzend ist, als auf der von dem Vater vor-

gezeichneten Laufbahn, aber ihm genügt und ihn beglückt. Da nun das Letztere allein meine väterliche Absicht ist, auf längerem oder kürzerem Wege erreicht, so kann es mir gleich gelten, auf welche Weise er glücklich wird.“

„Glücklich!“ unterbrach ihn der Hauptmann, „glücklich! das ist die Sache. Des Vaters Sorge muß auf ein solides, gediegenes Glück des Sohnes gerichtet seyn, nicht auf ein eingebildetes, chimärisches, momentanes Glück, das wie ein Kausch verfliegt, und Kopfweh zurükläßt.“

„Wir werden ja sehen!“ sagte heiter Dortmund. „Ist das Mädchen seiner Beschreibung nur annähernd ähnlich, ist sie aus wahrhaft guter Familie, wenn auch nicht reich; ist sie sogar arm, aber ein edles Geschöpf, das mit vollem jugendlichen Herzen seine zärtliche Neigung erwidert, so kann ich gegen seine Wahl nicht viel oder gar nichts einwenden, denn er heirathet, nicht ich.“

„Warum waren Sie denn gestern so betreten, so exaltirt bis zum Herzbrechen?“ fragte etwas böshaft der Hauptmann.

„Guter Rath kommt über Nacht,“ antwortete der Gefragte.

„Da Sie selbst den Advocaten Ihres Sohnes machen,“ fuhr Jener fort, „so wäre es wirklich schade, wenn er nicht alle Prozesse des Eigenwillens dem Vater gegenüber gewänne, und Letzterer stets in die Kosten verurtheilt würde.“

„Er hat mir ein Versprechen gegeben,“ erwiederte Dortmund, „das von seinem kindlichen Vertrauen auf meine Anerkennung seiner Wahl zeugt: er will sich meinem Willen unterwerfen, wenn der Gegenstand seiner Wünsche mir nicht gefällt.“

„Er scheint seiner Sache gewiß zu seyn,“ spöttelte der Hauptmann.

„Er wird, glaub' ich, Ursache dazu haben.“

„Besonders da er die Phantasie des Papas im Voraus mit dem geschmeichelten Gemälde erfüllt, und zu dessen Vortheil eingenommen hat.“

„Ich gestehe, ich bin begierig, sie zu sehen.“

Der Hauptmann sandte dicke Rauchwolken statt einer Erwiderung in die Luft, konnte sich aber doch nicht enthalten, das Stillschweigen des Tischnachbars mit der ironischen Frage zu unterbrechen: „Wann ist die Hochzeit?“

„Ich werde mir das Vergnügen machen, Sie davon zu benachrichtigen,“ antwortete nicht ohne Laune Dortmund.

Beide schieden heute nicht ganz so zufrieden als sonst. Der Hauptmann, großend über die allzugroße Nachgiebigkeit des Mannes, der dem Sohne zu Gefallen einen wohlgeordneten Plan aufgegeben; Dortmund mit der Empfindlichkeit eines sanften Charakters, dem man Schwäche schuld geben will, wo nur reine Herzensgüte die Triebfeder ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Londoner Zollbetrug.

Die in England nicht wenig Aufsehen machende Untersuchung der beym Londoner Zollamte entdeckten Betrügereyen ist zwar noch nicht geschlossen und dürfte auch wegen der weiten Verzweigungen keinen baldigen Schluß erwarten lassen. Inzwischen hat sie doch bis jetzt sich so ausschließlich in Einer Sphäre beweagt und die bis jetzt durch einige Dimissionen und einige Suspensionen ins Publicum gelangten Resultate greifen so lediglich in diese Sphäre ein, daß trotz aller beobachteten Verschwiegenheit die Schuldigen einzig und allein in den Reihen der *landing waiters* oder Landungsauffeher, und der *searchers* oder Durch-

sücher zu stehen scheinen. Beydes ganz respectable Kategorien. Die Zahl dieser Beamten ist 150 und ihr Gehalt theilt sich in sechs Classen. Die Zwanzig der ersten beziehen jährlich jeder 400, von den zwanzig der zweyten jeder 350, von den zwanzig der dritten jeder 300, von den dreyßig der vierten jeder 250, von den dreyßig der fünften jeder 200, und von den dreyßig der sechsten jeder 160 Pf. St. Selbst mit 160 Pfund jährlichem Einkommen braucht in London Niemand, und wäre er Familienvater, Noth zu leiden, und der Stand der leading waiters und searchers verpflichtet sie nicht zu ruinösem Aufwande. Sowohl dieß als die Natur der in Untersuchung befangenen Betrügereyen möchte am leichtesten aus dem Geschäftskreise der Genannten zu erkennen seyn. Die Landungsauffseher nehmen die in den Docks und an den dazu verstatteten Kais ausgeschiffen Güter in Empfang. Jeder hat ein Buch, in welches die bey der Hauptregistratur geschehenen Güteranmeldungen abschrisflich eingetragen werden, und danach regulirt sich sein Verfahren. Jene Anmeldungen sind nemlich dreyerley Art. Entweder betreffen sie Waaren, die unter königlichem Verschlusse bleiben sollen, und dann hat er dafür zu sorgen, daß sie gehörigen Orts abgeliefert werden; oder sie betreffen bereits versteuerte Waaren, und dann verabsolot er sie dem, an den sie consignirt sind; oder sie betreffen Waaren, von welchen der Adressat versichert, daß ihm noch kein Aviso zugegangen sey und er deßhalb auch den Inhalt des Collis nicht kenne, und dann läßt der Auffseher sie vorläufig in Verwahrung nehmen. Bey Gütern ersterer Art kann der Auffseher keinen Unterschleif begehen. Er muß über die in seinem Buch eingetragenen Anmeldungen referiren, und diese Referate, in so weit sie Güter der ersten Art berühren, müssen mit dem Buche des Verschließers stimmen. Anders verhält sich das bey Gütern der zweyten und dritten Art. Zu den Pflichten des Auffsehers gehört es, sie so fort wiegen zu lassen und das Gewicht zu notiren. Da nun die meisten Artikel nach dem Gewichte versteuert werden und hiebey die Angaben des Auffsehers zur Norm dienen, so brauchen die Empfänger sich nur mit ihm zu verstehen, um bey Waaren der zweyten Art eine Nachsteuer abzuwenden und Waaren der dritten Art unter dem Gewichte zu verzollen. Was der Landungsauffseher für die ankommenden, das ist der Durchsucher für die abgehenden Güter. Er hat dieselben vor der Verschiffung mit den Facturen zu vergleichen und es hängt nun von ihm ab, ob er etwaige Unrichtigkeiten, wie seine Pflicht es fordert, zu weiterer Untersuchung anmelden oder — passiren lassen will. Je wichtiger daher der Wirkungskreis dieser zwey Beamtenclassen und je ansehnlicher für ihren Rang die Besoldung ist, desto mehr wird bey der Stellenbesetzung auf Männer Rücksicht genommen, die sich bereits als zuverlässig erprobt, und wie Alles in der Welt in Wechselwirkung steht, so mag gerade das Vertrauen, welches die Vorgesetzten in der Controlierung laxer gemacht, jene zum Mißbrauche, d. h. zum Unterschleife verführt haben.

W. S.

Tabelle der Einkünfte aller in Großbritannien vorhandenen kirchlichen, Missions- u. dgl. Vereine jeder Art.

Nachstehende, der Londoner Zeitschrift „The World“ entnommene authentische Ziffern dürften für mehrere Leser Interesse haben. Die Gesamteinnahme der verschiedenen in Großbritannien vorhandenen religiösen Vereine aller Art belief sich im Jahre 1841 in runder Summe auf 723 000 Pf. St. Die 47 Vereine, welche diese Einnahme beziehen, sind dabey auf folgende Weise in runden Summen theiligt.

	Pf. St.
1) Die Wesleyanische Missionsgesellschaft	101,000
2) Die brittische und außerbrittische Bibelgesellschaft	95,000
3) Die Kirchenmissionsgesellschaft	93,000
4) Die Gesellschaft zur Beförderung der Kenntniß des Christenthums	90,000
5) Die Londoner Missionsgesellschaft	80,000

	Pf. St.
6) Die Gesellschaft für Vertheilung religiöser Schriften	56,000
7) Die Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden	24,000
8) Die Gesellschaft zur Aushülfe der Seelsorger	18,000
9) Sonntageschulengesellschaft	10,000
10) Herrnhutergesellschaft	10,500
11) Sonntageschulenverein	10,000
12) Missionsverein für die Heimat	9,000
13) Britische und außerbritische Schulengesellschaft	7,000
14) Irländische Gesellschaft	7,000
15) Nationalschulengesellschaft	6,000
16) Missionsverein zur Bekehrung der Israeliten	6,000
17) Gesellschaft behufs der kirchlichen Erziehung	5,500
18) Baptisengesellschaft für das Inland	5,000
19) Missionsvereine der schottischen Kirche	4,500
20) Missionsvereine für die Colonien	2,000
21) Irländische Missionsvereine	4,000
22) Londoner Citymissionsverein	5,000
23) Newfoundland = Schulengesellschaft	3,500
24) Schottischer vereinigter Missionsfond	4,000
25) Irländische evangelische Vereine	2,000
26) Verein zur Verbreitung der Bibel unter die Land- und Seemacht	3,000
27) Neue britische und außerbritische Mäßigkeitsgesellschaft . . .	2,000
28) Verein zur Vertheilung von Gebethbüchern und Homilien . . .	2,500
29) Verein für den Religionsunterricht der Seeleute daheim (Sailors Home Society)	3,000
30) Verein zur Verbreitung der Bibel unter den Trinitariern . . .	2,000
31) Irländische Baptistenvereine	2,000
32) Anti-Sclavereigesellschaft	3,000
33) Verein zum Religionsunterricht britischer und außerbritischer Matrosen	2,500
34) Verein zur Stiftung von Kirchen in den Colonien	1,900
35) Britische und außerbritische Mäßigkeitsgesellschaft	1,100
36) Verein zur Beförderung des christlichen Religionsunterrichts . .	1,400
37) Britischer Reformationsverein	1,500
38) Verein zur Stiftung von Armenkinderschulen daheim und in den Colonien	1,900
39) Protestantischer Verein	1,300
40) Verein zur Unterstützung alter Pilgrime	1,600
41) Baptistenverein zur Übersetzung der Bibel	1,600
42) Baptistenmissionsverein für die Colonien	500
43) Verein für den Districtbesuch	250
44) Verein für Bekehrung von Handwerkern	800
45) Verein für gehörige Feyer des Sonntags	500
46) Verein zur Abschaffung der Völlerey	900
47) Gesellschaft zur Einführung der Civilisation in Afrika	3,600

N o t i z e n b l a t t.

Aus Pesth. Francilla Piris hat als Beatrice in den „Gibellinen“ sehr gefallen, und mit der dortigen Theaterdirection für einen neuen Gastrollenciclus abgeschlossen. 33.

Eine geschriebte Antwort. Wir lesen so eben eine recht artige Anekdote in einem neuern französischen Buche von dem jungen, geistvollen Fürsten Prémont, der mit dem Studium der alten Classiker nothwendig auch die Mythengeschichte der Griechen und Römer verbindet. Als ihm nemlich sein Lehrer den bekannten Mythos der Pandora vortrug und sagte: „Bis zu dieser Zeit gab es, wie einst im Paradiese, gar keine Schuld und kein Übel, denn alles das war in jener Büchse befindlich, welche die neugierige und vorwitzige Pandora, diese Eva der alten Heiden, wider das Verbot geöffnet hat, worauf alle Übel und Sünden, wie häßliche Raubvögel und garstiges Ungeziefer in die Welt herausgeflogen, und nur noch die Hoffnung auf dem Grunde zurückgeblieben ist,“ — antwortete der junge Fürst (eine Antwort, die wir noch nicht einmal aus gelehrtem Munde gehört haben): „Ich finde in dieser Sache zwey bedeutsame Widersprüche; fürs Erste mußte doch vor Eröffnung der Büchse schon der Vorwitz in der Welt gewesen seyn, und der Vorwitz dünkt mir ein Urübel, weil die Erfahrung lehrt, daß so viele andere aus ihm entspringen; fürs Zweyte hat sich dort die Hoffnung auch unter den Übeln befunden, und meines Erachtens ist sie eines der größten Lebensgüter, und gleichsam selbst eine goldene Büchse, deren Inhalt aber nur Gutes und Schönes ist!“ 28.

Neue Erfindung. Mr. Robine hat ein Instrument erfunden, das ungefähr die Gestalt eines Thermometers hat, und womit er die Qualität des Mehles prüft, auch wenn es schon zu Brot gebacken ist. Er nennt dasselbe *Appréciateur des farines*, und dieses Instrument ist gegenwärtig um so erwünschter, als immer mehr Fälle vorkommen, daß das Mehl auf eine der Gesundheit nachtheilige Weise gemengt wird. 9.

Eine kostbare Incunabel. Wie uns das *Echo du monde savant* Nr. 31 berichtet, so hat der französische Gelehrte Mr. Schayes unlängst einen bibliographischen Fund gemacht, um den ihn Viele beneiden werden. Er sah nemlich bey einer betagten Ordensschwester von St. Trond ein Exemplar jener ersten Bibelausgabe zu Mainz, von der man bisher nur noch sechs Exemplare aufgefunden hatte, und brachte dieses schätzbare typographische Werk käuflich an sich. Es wird nicht gesagt, wie hoch das Buch im Werthe anzuschlagen sey, wir wissen aber, daß ein ähnliches Exemplar von MacCarthy im Jahre 1816 durch den König Louis XVIII. für die enorme Summe von 20,000 Franken angekauft worden ist. 28.

Unterkülviana. An den Ufern der Maas hat kürzlich ein Fischer zwischen Nuremonde und Kessel fossile Thierknochen von erstaunenswürdiger Dimension gefunden. Man hat bisher nur einige Wirbelbeine und das Schulterblatt aus der Erde gegraben, und dieses allein hat ein Gewicht von 18 Kilogrammen. Ritter Lislagers de Siperneau hat diesen Fund bereits käuflich an sich gebracht, und man hofft durch weiteres Graben das ganze Riesenskelett zu erhalten. 9.

Eisenbahnen. M. Samuel Parley hat kürzlich in Paris ein Werk über das Eisenbahnwesen herausgegeben, worin er ein neues System begründet, das allenthalben große Theilnahme erweckt, und vor der Hand wenigstens dem Buche einen äußerst lebhaften Absatz verschafft. 9.

Denkmal für Dumont d'Urville. Für den berühmten Weltumsegler und französischen Contreadmiral, der bekanntlich am 8. May d. J. ein so beklagenswürdiges Ende genommen, hat die Stadt Paris ein Terrain auf dem Gipfel des Mont Parnasse zu einem Denkmale bestimmt, und wie uns das „Univers“ vom 4. November d. J. versichert, ist bereits Anstalt zur Errichtung dieses ehrenden Monuments getroffen worden. 28.

Paris dehnt sich gegenwärtig über 34.398.800 Quadratmetres aus, wenn aber diese Hauptstadt einmal den Umfang ausfüllen wird, der ihr kürzlich durch eine Linie bezeichnet worden ist, nach welcher eine hohe Bastey aufgeführt werden soll, so wird ihre ganze Oberfläche 267,558,000 Quadratmetres oder 26,755 Hectaren betragen, wornach sie also ungefähr denselben Umfang erlangen wird, welchen jetzt London, die Weltriesinn, hat. — Nach dem jüngsten Censüs betrug die Population von Paris am Schlusse des Jahres 912,530 Seelen; rechnet man aber auch noch die Garnisonen und die Fremden hinzu, so beläuft sich die gegenwärtige Bevölkerung auf 1,035,000 Seelen. 28.

Langes Faſten. Auf einem Gute in der englischen Grafschaft Cambridge wurde vor einiger Zeit ein Bulle vermißt. Siebzehn Tage später fand man ihn noch lebend in einem Graben, an dessen Boden seine Schnauze so fest haſtete, daß er sich nicht loszureißen vermocht hatte. Er mußte, wie es sich ergab, nachdem er in den Graben gerathen war, auf die Kette getreten haben, die an einem durch seine Schnauze gezogenen Ring hing. Da der Boden des Grabens aus festem Lehm bestand, war die Kette durch den Tritt dermaßen hineingebrückt worden, daß das arme Thier, ohne sich das so zarte Knorpelwerk zu zerreißen, nicht loszumachen im Stande war. In welchem Zustande sich daselbe befand, läßt sich denken. Durch sorgfältige Pflege ist es aber dennoch hergestellt worden. 1.

Theater-Bulletin. Im italienischen Theater debutirte der neue Tenorist, Sgr. Corelli, mit entschiedenem Glücke.

Ebenda machte Sgra. Viardot-Garcia in der Reprise der „Cenerentola“ Furore.

„Linda di Chamounix“ soll nächster Tage in Scene gehen.

Mlle. Rachel hat als Fredegonde in dem neu einstudierten Trauerspiele „Fredegonde et Brunehaut“ kalt gelassen.

Im Odéon gefiel „Le Bourgeois Grand-Seigneur“, Lustspiel in drey Acten von den H. H. Royer und Vaez; noch mehr aber das dreyactige Lustspiel „La petite guerre“, von Mad. Ancelot. Die Heldinn des letzteren ist Niemand Geringeres als — Maria Theresia.

Die komische Oper brachte „Le Kiosk“, Operette von den H. H. Seribe und Dupat, mit Musik von Hrn. Mazas, eine Neuigkeit, die in den Cartons veraltet lag, und deren Erhumirung unbeschadet unterblieben wäre.

In der Gaité fand „Pierre le Noir, ou: les Chouffeurs“, Melodram in fünf Acten von den H. H. Denau und Sue, sein an Gräueln noch nicht überfülltes Publicum.

Die Eröffnung des Pantheon fand mit „C'est le roi Dagobert“, „L'Acte mortuaire“, „La fille de la Favorite“ Statt. Das zweytenannte Stück, Drama in drey Acten von Hrn. Volbél, ist gelungen und fand Beyfall. 46.